

KURSELWECHSEL

40 Aufbrüche
Gemeinsam neue Wege entdecken

Woche 1

Arche gestrandet

Übersicht:

»In 40 Tagen, aufgeteilt auf sechs thematisch unterschiedliche Wochen, wollen wir Aufbrüchen Raum geben:

Aufbrüche aus ganz unterschiedlichen Bereichen und von ganz unterschiedlichen Menschen. Aufbrüche, die selbst erlebt wurden oder miterlebt. Aufbrüche aus dem eigenen Leben oder aus dem Leben von anderen, die für unser Leben wichtig wurden. Aufbrüche, die für andere wichtig werden können – weil sie zeigen, dass es sich lohnt, aufzubrechen. Weil sie zeigen, wie Veränderung gelingen kann und wie es sich anfühlt, in so einer veränderten Welt zu leben. Wir, das ist die Handlungsgruppe „Inhalt“, bestehend aus Janina Schmückle, Almuth Zipf, Damaris Hecker, Moritz Mosebach, Stephan von Twardowski, Herbert Link und Samuel Lacher. Wir bereiten uns auf Veränderung vor. Wir suchen nach neuen Formen, Inhalten und Ideen, wie unsere Kirche morgen aussehen könnte. Mit der 40-Tage-Aktion wollen wir die Möglichkeit bieten, mitzudenken, Ideen zu teilen und gemeinsam Kirche zu gestalten.«

Wochenthemen:

Jede Woche hat ein eigenes Thema, das sich durch alle Tage der Woche zieht.

Woche 1: Arche gestrandet

Die Arche ist ein Bild für einen guten Ort für die Herausforderungen und Aufgaben der letzten Jahre und Jahrzehnte. In der Flut ist sie der sichere und sinnvolle Ort. Nun aber ist sie gestrandet. Die Bedingungen haben sich verändert. Das bisherige war nicht falsch, sondern hat vielen Menschen und Gemeinden einen guten Rahmen geboten, um ihrem Glauben Form zu geben. Nun braucht es für neue Bedingungen, Voraussetzungen, Aufgaben und Herausforderungen neue Mittel, neue Wege und neue Orte. Die Arche ist gestrandet und wir wagen einen Blick aus dem „Ausguck“. Wie sind wir hier hingekommen? Welche Aufbrüche sind nötig? Wie kann ein solcher Aufbruch Gestalt annehmen?

Tageszugänge: Jeder Tag hat einen eigenen Zugang mit jeweils einem oder mehreren Aufbrüchen. So sollen möglichst viele Menschen mindestens einen Zugang zum Wochenthema finden, der sie anspricht. Nicht jeder Zugang muss dabei allen gefallen, kein Zugang kann ein Wochenthema in seiner Gänze abdecken. Die Zugänge sollen Lust machen, sich länger mit einzelnen Impulsen zu beschäftigen, auch wenn andere Tage nicht so ansprechend sind.

Sonntag: ausblickend	3
Montag: biographisch	5
Dienstag: biblisch	8
Mittwoch: politisch/gesellschaftlich	14
Donnerstag: erzählerisch	21
Freitag: kirchlich	24
Samstag: künstlerisch	33

Alle Online-Dateien unter: www.aufbruchspueren.de

Sonntag – ausblickend

Woche 1: Arche gestrandet

von Moritz Mosebach



Die erste Woche unseres Kurswechsels findet vor dem Hintergrund einer gestrandeten Arche statt. In der biblischen Erzählung von Noach auf der Arche lassen sich viele Erfahrungen anknüpfen, die für einen Kurswechsel hilfreich sein können.

Die Arche ist Schutzraum in Zeiten der Flut. Das passende Gefäß für die Umstände der Zeit.

Doch Zeit heißt Veränderung. Die Umstände ändern sich, die Arche strandet.

In diesen Moment der Erzählung der Arche wollen wir uns einfühlen. Was war wichtig in den Flutzeiten? Wie wurde das Leben geteilt an Bord der Arche? Wo war sie gemütlich, ein Rückzugsort und Heimat? Für wen ist sie es heute noch?

Der Blick zurück darf ein wehmütiger, wertschätzender und liebevoller sein. Viele Menschen finden Halt und Heimat in unseren Gemeinden und Formen. Kirche gab und gibt Geborgenheit in den stürmischen Phasen des Lebens. Das ist gut und wichtig.

Gleichzeitig ist klar: Wenn die Arche gestrandet ist, können nicht alle in ihr verweilen und auf die nächste Flut warten. Es ist Zeit, aufzubrechen und den Blick aufs Festland zu werfen.

Was erwartet uns an Land? Mit welcher Einstellung trete ich dem entgegen, was ich entdecke? Wie verändern sich meine Beziehungen zu den anderen an Bord der Arche, wenn wir gemeinsam aufbrechen und neue Beziehungen entstehen? Welche Formen und Erfahrungen aus der Zeit in der Arche möchte ich konservieren und weiterhin mitnehmen als Proviant? Was kann zurückgelassen werden im Bewusstsein, dass es seine Zeit hatte? Wie kann ich positive Erfahrungen aus der Arche vermitteln an Menschen, denen ich neu begegne?

Viele Kirchen stehen gerade vor der Frage, wie es weitergeht. Die Erkenntnis des Gestrandet-Seins löst unterschiedliche Reaktionen aus. Verschiedene Ideen und Strategien werden ausprobiert.

In dieser Woche nehmen wir solche Reaktionen in den Blick. Wir können am Montag nachspüren, wie junge Erwachsene die Situation wahrnehmen. Ganz verschiedene Aufbrüche in der Bibel können uns am Dienstag inspirieren, bevor am Mittwoch zwei Menschen von ihren Erlebnissen aus dem gesellschaftspolitischen Bereich berichten. Am Donnerstag kommt mit Harry Potter ein wenig Zauber in den Aufbruch, bevor am Freitag drängende Probleme unserer Zeit eine Reaktion erfordern. Der Beitrag am Samstag lädt zu einem Verweilen in einer Meditation ein, um dann in der nächsten Woche von methodistischen Aufbrüchen zu hören.

Ich hoffe, dass die Situation des Gestrandet-Seins für dich spürbar wird. Dass der Blick in die Vergangenheit wertschätzend und analysierend zugleich sein kann. Und dass sich beim Blick nach vorne Neugierde und ein stabiles Fundament die Waage halten.

Weiterführende Gedanken gibt es in vielen Gottesdiensten in EmK-Gemeinden vor Ort.



Verfasser:in: Moritz Mosebach

29 Jahre alt – Pastor in Metzingen

Träumt von einer Kirche, die Lebensraum für Viele ist und dazu ermutigt, der Liebe Gottes nachzuspüren. In der Liebe sieht er die Kraft, die Veränderung möglich macht.

Montag – biografisch

Arche gestrandet

von Jani Djamba



Wenn die Arche des Lebens (mal wieder) gestrandet ist und es weit und breit keine hilfreiche Flut gibt, durch die man weiterkommen kann, was kann man tun? Darauf hoffen, dass man trotz der Schwierigkeiten und Widrigkeiten vorwärts kommt? Leichter gesagt als getan.

Denn, auch wenn ein neuer Kurswechsel Aufbruch heißt, ist mir manchmal eher nach Abbruch. Wieso? Für mich heißt Aufbruch in Schwung zu kommen, doch mir fehlen oft genau dieser Schwung und der dazu nötige Elan.

Blicke ich auf die letzten Jahre zurück, merke ich: Ich habe häufig sehr viel Schwung nehmen und in neue Gefilde aufbrechen wollen, leider meist ohne Erfolg. Vom Aufbruch zum Abbruch und auf den Abbruch folgte oft unverhofft ein Umbruch.

Im ersten Moment wirkt so ein Umbruch nicht verkehrt, sondern sogar gerade richtig. Denn in einem Umbruch steckt eine Bewegung, eine grundlegende Änderung und die Chance zu einer Neugestaltung. Doch im kirchlichen Rahmen musste ich jedoch feststellen: Ein paar dieser Umbrüche waren alles andere als positiv. Diese Phasen sind im Hinterkopf weiterhin präsent, dominiert von Frustration, Resignation und dem Gefühl des sich Abwendens.

Ich wende mich von Situationen und Umgebungen ab, die mir die Luft aus den Segeln und zum Atmen nehmen. Ich resigniere, wenn meine Stimme und meine Perspektive nicht genügend angenommen und wertgeschätzt werden.

So erging es mir zum Beispiel im Zuge des Change-Prozesses bei den Konferenzen. Ich bin voll dafür, die Strukturen unserer Kirche neu aufzuarbeiten und Manches in Frage zu stellen. In vielen Bereichen wird es auch allerhöchste Zeit! Doch mir stellten sich schon bald mehrere Fragen: Als junge Erwachsene, die aktuell keine Gemeinde besucht: Wo und wie kann ich meinen Platz in der sich verändernden Struktur der Kirche finden? Wie an die notwendigen Informationen kommen und mich einbringen? Schon als junge Erwachsene ohne eigene kleine Familie gibt es, je nachdem wo man wohnt, nicht viele bis gar keine Angebote. Die meisten Angebote zielen ab auf Kinder, Jugendliche, (junge) Familien und die Generationen, die danach kommen. Ich bin mit Sicherheit nicht die einzige junge Erwachsene, die gerade keine Gemeinde besucht und sich dort aktiv einbringt und trotzdem an dem Change-Prozess und überhaupt am Mitgestalten einer neuen Kirche interessiert ist.

Immer wieder frage ich mich also, wo, wie und wann Menschen wie ich mitgedacht werden. Doch jedes Mal, wenn ich versuchte, diese Perspektive einzubringen, wenn ich hoffnungsvoll in See gestochen bin, stellte ich enttäuscht fest, dass der Fokus so stark woanders liegt, dass ich mit meinen Fragen eher zu Ratlosigkeit und Unwissenheit geführt habe. Mir ist klargeworden, dass sich die Lebensrealitäten derer, denen ich davon erzähle und auch größtenteils derer, die in den Handlungsgruppen planen, von meiner unterscheiden und deswegen auf meine Frage keine Antwort gegeben werden kann. Und dann wurde mir bewusst: Meine Arche war wieder einmal gestrandet. Abbruch!

Solche und ähnliche Abbrüche ermüden mich, denn sie fressen besonders viel Energie. Irgendwann merke ich schließlich, dass ich einfach keine Lust mehr auf Aufbrüche und die damit verbundenen Herausforderungen habe, genauso wenig wie darauf, meine Perspektive(n) krampfhaft ins Rampenlicht zu rücken. Was an Ideen und Gedanken in mir schlummert, wird nach den Aufbrüchen teilweise bis ganz verschüttet. Plötzlich ist es nicht mehr zu sehen: das schillernde, glitzernde Funkeln der Gedanken. Abbruch!

Die verborgenen Gefühle freizulegen, diese schlechten als auch die guten, kann ungeheuer bedeutend sein. Ohne Stolpern geht es nicht voran! Ohne Resignation und Frust kann sich kein Kurswechsel entwickeln. Denn der entwickelt sich auch dann, wenn meine Arche des Lebens gestrandet ist und ich heillos überfordert und überfragt bin. Auch wenn die Wellen hochschlagen, der Himmel zugezogen und dunkel ist.

Was hilft ist, einmal durch die negativen Gefühle zu gehen, den Sturm auszuhalten und darauf zu warten, dass der Himmel sich klärt. Wann klart der Himmel denn nicht auf? Darauf ist Verlass und das lädt dazu ein, Abstand von der Resignation und dem Frust zu nehmen. Diesen Abstand muss man nicht sofort gewinnen können, oftmals braucht es Zeit. Doch dann wird es Zeit, das in mir Verborgene Stück für Stück wieder freizulegen und voller Hoffnung und Mut das Ruder herumzureißen und einen Kurswechsel zu wagen! Ein Abbruch bedeutet nicht zwingend einen Stillstand, stelle ich immer wieder fest. Oftmals verwandelt sich ein Abbruch in einen Umbruch und damit kommt frischer Wind.

Sich dem Mix aus Inspiration und Faszination hingeben zu dürfen, das macht den Zauber eines jeden Aufbruchs wert. Für mich ist es in den letzten Jahren wichtig geworden zu verstehen, dass Gott sowohl in den wunderbar wärmenden Sonnenstrahlen ist (wenn ein Aufbruch sich leicht gestalten lässt) als auch in der tiefsten Dunkelheit (wenn die Angst vor dem Aufbruch größer ist als der Mut, sich in das furchteinflößende Gewitter zu stellen).

In jedem Auf-, Um- und Abbruch, in jedem einzelnen „-Bruch“ steckt gleichzeitig die Chance zum Neubeginn und zur Umorientierung drin. Frust und Resignation nehmen im ersten Moment vielleicht den Wind aus den Segeln, doch auch solche Gefühle ebbend ab. Je mehr man sich mit dem „-Bruch“ beschäftigen möchte, desto kleiner wird auch die Angst davor. Vom Abbruch zum Umbruch, was schlussendlich Eines bedeutet: Aufbruch!

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, sagte schon Hermann Hesse und das trifft meiner Meinung nach immer zu. Egal, wie positiv oder negativ der Aufbruch und das Stranden sind – wir sind in Bewegung und dürfen uns aufmachen zu neuen Ufern.

Vorwärts gehen, voller Hoffnung und Mut – und dann wird es gut!



Verfasser:in: Jani Djamba

31 Jahre alt – wohnhaft in Mainz

Arbeitet als Integrationskraft in einer Förderschule.

Hobbys: Auf- und Abbrüche wagen, nicht verzagen und neue Wege gehen!

Nur Mut!

Dienstag – biblisch

von radio m

Wag den Aufbruch!

Videotranskript



**Jetzt anhören:
Vor dem Aufbruch**

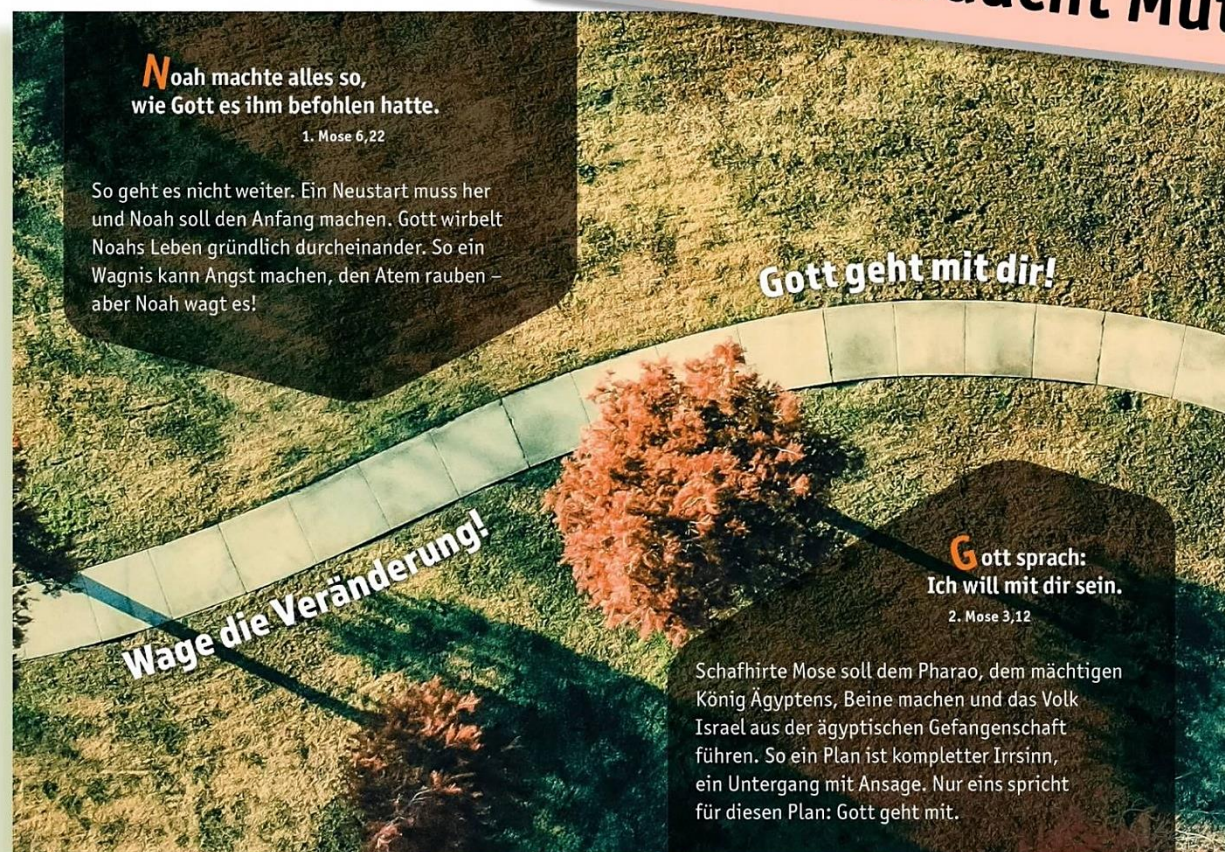


Sommerferien in den Achtzigern. Das alte Schuljahr abgehakt, das neue Schuljahr unendlich weit weg. Hatte ich im Juni noch lange Haare, waren sie im September kurz. Hatte ich im Juni noch zu jeder Gelegenheit Brause getrunken, wollte ich im September nur noch Leitungswasser. Heute noch mit Barbie gespielt, zwei Monate später ein Teenager. Die Sommerferien waren die Zeit der Veränderung. Man ist gewachsen, hat im Urlaub neue Leute kennengelernt, neue Bücher entdeckt, andere Kulturen erlebt. Den September habe ich immer als Aufbruch in etwas Neues erlebt. Stets war es ein innerer und auch äußerer Aufbruch. Bis heute erlebe ich im September eine gewisse Aufbruchstimmung.

Ich glaube, dass jedem Aufbruch ein paar Fragen vorausgehen sollten. Woher komme ich? Wie sehe ich mich? Was macht mich aus, was ist mir wichtig? Im Aufbruch liegt das Risiko, sich zu verlieren – als Teenager oder junger Mensch sicherlich die größte Gefahr. Da ist der Boden noch wackelig, auf dem man steht. Aber es ist wichtig, immer wieder aufzubrechen und sich selbst zu erneuern und damit sein Leben zu bereichern. Mir hilft bei diesen Aufbrüchen mein Glaube an Gott, denn er gibt mir einen festen Boden, auch wenn ich viele Fragen habe. Ich sage mir: Gott steht zu mir, liebt mich, hat Gutes mit mir im Sinn. Dann kann ich losgehen. Das ist für mich die beste Vorbereitung zum Aufbruch.

Aufbruch braucht Mut!

Jetzt anhören:
Mutig fallen lassen



radio.fm

Die Bibelverse im Bild und die Gedanken dazu:

Noah machte alles so, wie Gott es ihm befohlen hatte. 1. Mose 6,22

So geht es nicht weiter. Ein Neustart muss her und Noah soll den Anfang machen. Gott wirbelt Noahs Leben gründlich durcheinander. So ein Wagnis kann Angst machen, den Atem rauben – aber Noah wagt es!

Gott sprach: Ich will mit dir sein. 2. Mose 3,12

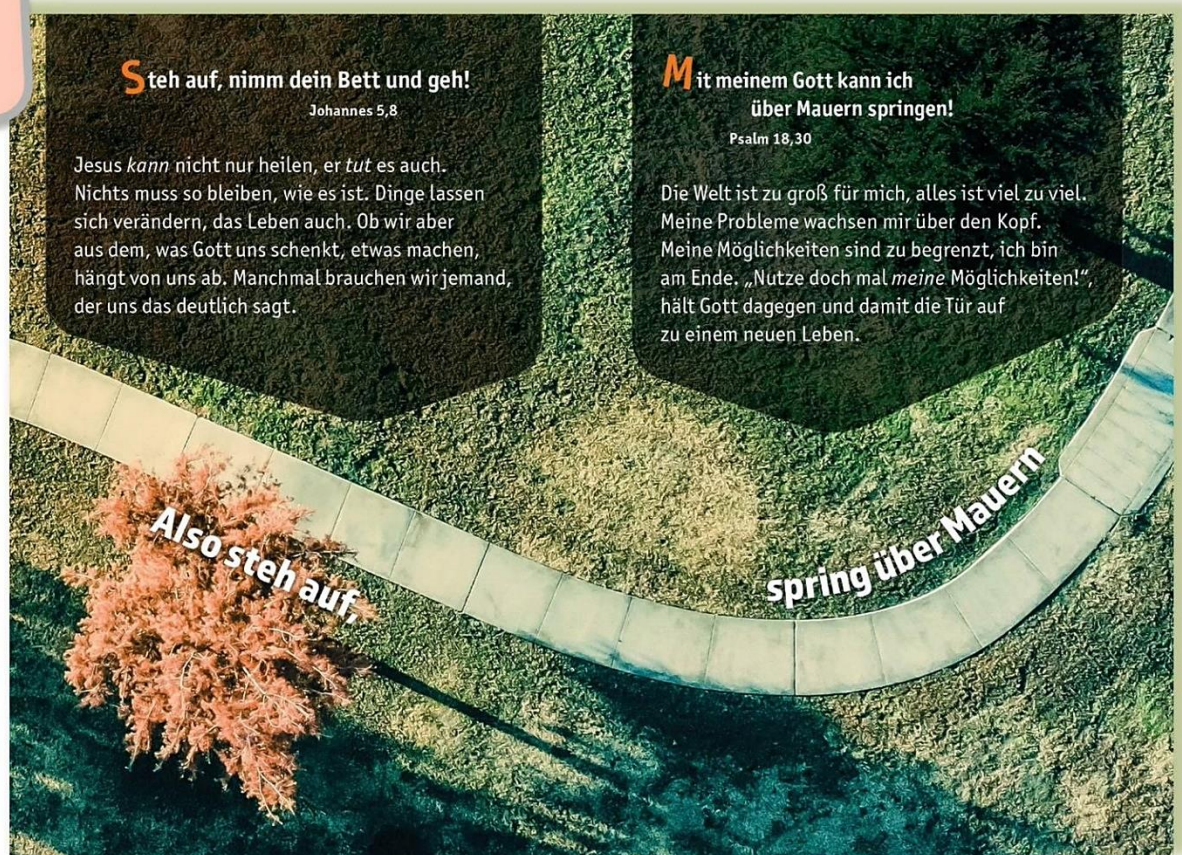
Schafhirte Mose soll dem Pharao, dem mächtigen König Ägyptens, Beine machen und das Volk Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft führen. So ein Plan ist kompletter Irrsinn, ein Untergang mit Ansage. Nur eins spricht für diesen Plan: Gott geht mit.

So viele Möglichkeiten! Ich gehöre ja leider zu der Sorte Mensch, die sich mit Entscheidungen eher schwertut. Fahre ich morgens mit dem Fahrrad oder mit der Bahn zur Arbeit? Mmh. Finanziere ich unsere Immobilie mit der Bank mit Ansprechpartner vor Ort oder nehme ich die besseren Konditionen bei einer Online-Bank? Für alles gibt es Argumente dafür und dagegen. Die *eine* Lösung gibt es aber oft nicht. Wie sich also entscheiden? Aber es geht noch schlimmer. Freunde von mir wollen bauen, und seitdem ist ihre Wohnung vollgeplastert mit Mustern, Katalogen und Angeboten. Für mich ein absoluter Alptraum, wenn ich jeden Lichtschalter, jede Fliese bis hin zum Klingelknopf aus dieser unfassbaren Auswahl auswählen müsste. Wie ich trotz dieser offensichtlichen Schwäche zu Entscheidungen komme?

Gott lässt ausrichten: Ihr könnt nicht tiefer fallen als in meine Hand. Sprich: Selbst wenn ich mich mal falsch entscheiden sollte, ist Gott da und hilft Lösungen zu finden. Mir hilft zudem, Entscheidungsmöglichkeiten im Gebet ganz bewusst Gott zu erzählen. Das muss man ausprobieren. Aber seitdem ich ihm vertraue, treffe ich Entscheidungen viel entspannter.

Aufbruch braucht den ersten Schritt!

Jetzt anhören:
Einen großen Schritt



radio im

Die Bibelverse im Bild und die Gedanken dazu:

Steh auf, nimm dein Bett und geh! Johannes 5,8

Jesus kann nicht nur heilen, er tut es auch. Nichts muss so bleiben, wie es ist. Dinge lassen sich verändern, das Leben auch. Ob wir aber aus dem, was Gott uns schenkt, etwas machen, hängt von uns ab. Manchmal brauchen wir jemand, der uns das deutlich sagt.

Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen! Psalm 18,30

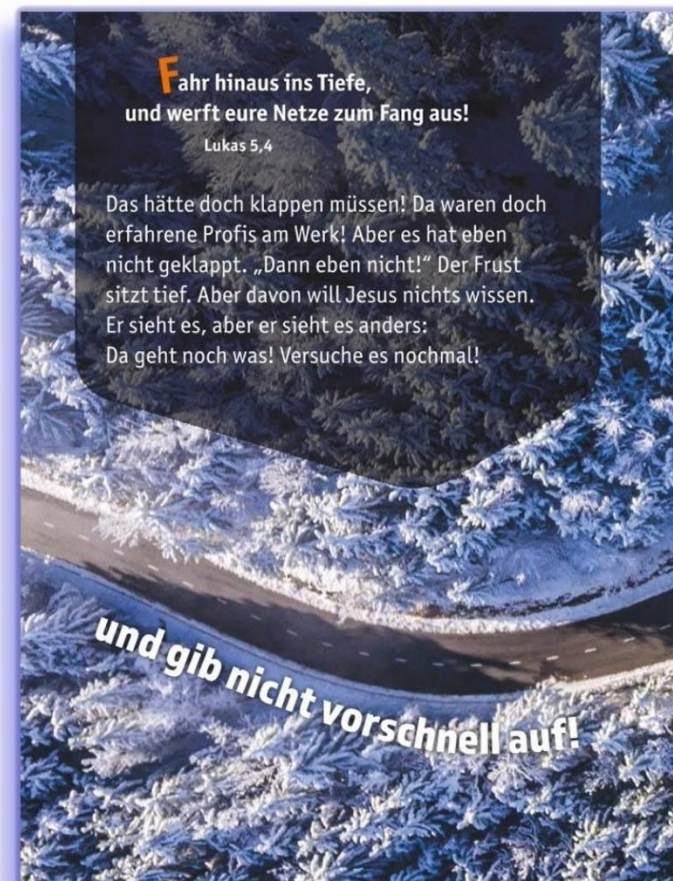
Die Welt ist zu groß für mich, alles ist viel zu viel. Meine Probleme wachsen mir über den Kopf. Meine Möglichkeiten sind zu begrenzt, ich bin am Ende. „Nutze doch mal *meine* Möglichkeiten“, hält Gott dagegen und damit die Tür auf zu einem neuen Leben.

„Mut bedeutet nicht, keine Angst zu haben, sondern die Angst zu überwinden.“, habe ich gelesen und war zunächst skeptisch. „Mut bedeutet nicht, keine Angst zu haben, sondern die Angst zu überwinden.“ Wir halten ja eher die für mutig, die angesichts großer Herausforderungen und deutlicher Risiken erklären, dass das alles kein Problem sei. Befürchtungen – ach was! Das sind doch die Mutigen für uns, oder? Nein, mutig ist der Achtjährige auf dem Dreimeterbrett im Schwimmbad, der schwer atmet, die Augen fest geschlossen, regungslos und starr vor Angst, und dann langsam aber zielgerichtet einen großen Schritt nach vorne macht und springt. Der ist mutig, der ist gegen seine Angst gesprungen. Das war groß!

Spannend finde ich, dass Gott in der Bibel immer wieder ausrichten lässt: „Seid mutig!“ Das heißt, er sieht unsere Ängste, unsere Befürchtungen – vor der Zukunft, vor Entscheidungen. Und er wischt sie nicht weg. Gott nimmt uns ernst und lässt uns damit nicht alleine. Er will, dass nicht die Angst Macht hat über uns, sondern wir über sie. Und das geht mit Mut. Und den will er uns schenken.

Wer aufbricht, braucht Kraft zum Durchhalten!

Jetzt anhören:
Vertrauen lohnt sich



radio.fm

Der Bibelvers im Bild und die Gedanken dazu:

Fahr hinaus ins Tiefe, und werft eure Netze zum Fang aus! Lukas 5,4

Das hätte doch klappen müssen! Da waren doch erfahrene Profis am Werk! Aber es hat eben nicht geklappt. „Dann eben nicht!“ Der Frust sitzt tief. Aber davon will Jesus nichts wissen. Er sieht es, aber er sieht es anders: Da geht noch was! Versuche es nochmal!

Bügelperlen, Legosteine – oh Mann! Die Dinger sind überall in unserer Wohnung, vor allem da, wo ich nicht mit ihnen rechne. Winzig klein, aber mit großer Wirkung. Wehe, ich trete barfuß rein! Autsch!

Genau umgekehrt geht's aber auch. Wenn ich Jesus glaube, reicht schon ein Senfkorn, ein echt winzig kleiner Glaube, um die Welt zu verändern. Friedlich und fair, gerecht, ohne Tränen und Gewalt. So hat Gott sich die Welt vorgestellt. Und wenn ich Jesus richtig verstehe, muss sie kein Traum bleiben, auch wenn gerade alles hoffnungslos erscheint. Das setzt aber voraus, dass ich an meinem Glauben festhalte und darauf vertraue, dass sich das Bisschen auch lohnt.

Als ich neulich meine Tochter ins Bett gebracht habe, hat sie stolz gesagt: „Dahinten auf dem Teppich hab ich was gesät, eine Blume. Die wächst morgen – wirst du sehen!“

**Sei mutig und glaube,
dass Gott mit dir ist!**

**Jetzt anhören:
Wachse hinein**



radio m

Die Bibelverse im Bild und die Gedanken dazu:

Keiner lasse seinen wegen den Mut sinken; dein Knecht wird hingehen und mit diesem Philister kämpfen. 1. Samuel 17,32

Angst wird größer, wenn man vor ihr wegläuft. David hat sich der Angst gestellt, der große Goliath wurde immer kleiner. Zu einem Gegner, der zwar stark und erfahren war, aber nicht übermächtig. David wusste Gott hinter sich. Ihm hat das Kraft gegeben, seine Angst hat aufgegeben.

Da erkannten sie Jesus. (...) Sofort standen sie auf und gingen nach Jerusalem. Lukas 24,31-33
Wissen ist gut, Verstehen ist gut, Erkennen ist gut. Die beiden Jünger in Emmaus hatten so viele offene Fragen, so viele unverarbeitete Erlebnisse, waren so ratlos und traurig. Bis Jesus hinstößt und ihnen alles erklärt. Sie erkennen, sie verstehen – sie handeln. Ein neues Leben wartet auf sie.

Festgottesdienst des Knabenchores. Feierlich stehen die Jungs da. Hinten der Männerchor in dunklen Anzügen, davor der eigentliche Knabenchor im schwarzen Talar. Ja, und etwas an der Seite dann die ganz Kleinen, vielleicht sieben oder acht Jahre alt, mit weißem Hemd und viel zu großen Notenmappen. Jedes Mal, wenn sie aufstehen sollen um zu singen, fällt ein Notenblatt aus der Mappe oder sie stoßen aneinander. Während der Predigt gähnt einer genüsslich und ein anderer zupft seinen Nachbarn am Arm. Es rührt mich irgendwie und berührt mich, denn es zeigt so offensichtlich wie es ist, wenn eine große Sache, eine große Aufgabe auf mich wartet, ich aber noch hineinwachsen muss, ich noch nicht ganz fertig bin, aber schon ein bisschen schnuppern darf. Im Chor werden die Jungs an ihre große Aufgabe herangeführt. Sie bekommen Zeit, sich zu erproben, üben, bekommen jemanden an die Seite, der auch mal hilft, die Noten in der Mappe wieder zu sortieren. Herausforderung und Begleitung.

So verstehe ich auch meinen Glauben. Der ist nicht da und so ist es dann. Ich habe Zweifel und Fragen. Aber ich spüre auch eine Chance, das Leben für mich besser zu begreifen. Und andere Menschen sind mit mir im Glauben unterwegs – Schultern zum Anlehnen, helfende Hände, gute Worte, Lieder, die mich tragen und trösten. Ich kann in den Glauben hineinwachsen, bin aber jetzt schon Teil von etwas Großem.

Der fortlaufende Text in den vorangegangenen fünf Bildern:

Beweg dich!

Wage die Veränderung! Gott geht mit dir!
Also steh auf, spring über Mauern
und gib nicht vorschnell auf!
Stell dich, wenn es schwer wird,
und tu, was du glaubst!

radio m



Verfasser:in: radio m

Man nehme einen Philosophen, eine Juristin,
eine Kulturwissenschaftlerin und einen Medienwirt
und lasse sie gemeinsam kreativ werden –
das ergibt *radio m* in seiner ganzen Vielfalt.

Mittwoch – gesellschaftlich

Kirchenasyl

von Stefan Schörk



Videotranskript

Aufbruch und Licht für die Menschen sein, Politik, Netzwerk in die Stadt, Veränderungsprozess innerhalb der Gemeinde, Gottes Wirken erleben, Freude finden in dem was man tut und

vieles mehr hier in diesem Impuls. Mein Name ist Stephan Schörk, Pastor der EmK, seit einem Dreivierteljahr im schönen Allgäu und davor 13 Jahre in der Fränkischen Schweiz in Pegnitz und Bayreuth. Hinter mir steht die Gemeinde in Pegnitz und Bayreuth. Da seht ihr die zwei Bilder.



2016 veränderte unsere Kirchengemeinde komplett. Überraschend standen zwei Menschen vor unserer Kirche und fragten: „Könnt ihr uns helfen? Wir suchen eine Kirche für einen Flüchtling aus Mali, der ganz dringend Kirchenasyl benötigt!“ Ich, wir waren völlig überfordert. Kirchenasyl, was ist das? Natürlich habe ich schon was davon gehört, aber wie geht das? Und warum gerade wir? Warum nicht die anderen? Es gab Menschen in unserer Gemeinde, die spürten, jetzt braucht es uns. Jetzt können wir nicht kneifen. Aber wie damit anfangen? Wir brauchen Informationen. Was ist Kirchenasyl? Wie geht das? Also wir machten einen Infoabend, einen Info-Gottesdienst. Wir luden alle ein, sich damit auseinanderzusetzen. Und ich muss jetzt abkürzen: Am Ende gab es dann eine Gemeindeabstimmung. Wir sagten uns, wir brauchen 75 Prozent der Gemeinde für dieses Projekt. Wir brauchen alle im Boot. Das wird unsere Gemeinde verändern. Wir hatten eine Vorahnung ohne genau zu wissen was uns da erwartet.

Der Abstimmungsprozess war wirklich wie ein Krimi. Es gab eine hauchdünne Mehrheit, die dann gesagt haben, okay, wir starten diesen Aufbruch und wir starten mit diesem Wagnis. Ich habe mir schon ausgemalt, wenn das schief geht, wie kann ich diesen Flüchtlingshelfern unter die Augen treten und auch dem Flüchtling, um den es ging und ihm sagen, tut mir leid, gute Idee, aber wir sind dagegen. Ich bin, wir sind Gott sei Dank drum herumgekommen. Und dann begann mit Massiga eine Geschichte.



Massiga war unser erster Gast im Kirchenasyl und von dort an begann eine fünfjährige Geschichte, in der wir in Pegnitz und in Bayreuth, in beiden EmK-Gemeinden, parallel eigentlich quasi ununterbrochen rund 35 Menschen Kirchenasyl gewährten. Jedes Mal war es ein inneres Ringen. Jedes Mal fragten wir uns: „Oh Gott, nein, nicht schon wieder!“ Und dann haben wir es wieder gemacht. Es war ein Aufbruch, der unsere Gemeinde verändert hat. Wir vernetzen uns mit anderen Menschen, mit Flüchtlingshelfern und Helferinnen aus der Stadt, Kirchenasylnetzwerken, Integrationsbeauftragten. Es gab Kooperationen mit der Pegnitzer und Bayreuther Tafel.

Wir brauchten Menschen, die den deutschen Bericht durchführten. Wir hatten Menschen innerhalb der Gemeinde und externe. Lehrer und Lehrerinnen. Wir brauchten Dolmetscher, wir brauchten Ärzte für dieses Projekt. Die Gemeinde wurde bunter. Wir haben Menschen kennengelernt aus Mali, aus Syrien, aus Äthiopien und ganz ganz viele Menschen aus dem Iran. Wir lernten neue Kulturen kennen. Wir aßen miteinander. Wir weinten miteinander. Wir feierten Feste. Wir teilten unseren Glauben gemeinsam. Viele, die zuerst sehr skeptisch waren und sogar bei der Gemeindeabstimmung damals dagegen stimmten, kamen Monate, manche auch nochmal ein Jahr später und sagten: „Stefan, es war damals ein Fehler und ich freue mich so sehr, dass ich in der Minderheit war, dass meine Stimme nicht dazu geführt hat, dass wir diesen Aufbruch nicht gegangen sind. Wir können so ein Segen für die Menschen sein!“ Es war in der Gemeinde nicht alles eitel Sonnenschein. Es war laut, manchmal zu laut. Die Gemeindegänge sahen aus, manchmal wie die Sau. Die Kirchentür wurde mal wieder vergessen abzuschließen am Abend. Es kam unglaublich viel Besuch in die Kirche. Es war alles schön, aber es war auch immer Trubel. Berge voller Papiere. Behandlungsscheine für Arztbesuche mussten organisiert werden, nervenzehrend, Behördenkrieg, Notarzt holen bei Panikattacken, epileptische Anfälle von Kindern, die in Kirchenasyl waren. Wöchentliches Einkaufen, es nervte manchmal.

Und in alledem war es irgendwie doch unsere Bestimmung. Gott hat uns diese Menschen vor die Tür gestellt. Und hätten wir sie wegschicken sollen? Menschen mit Folternarben am Rücken, vergewaltigte Frauen, kranke Kinder, Deserteure aus Kriegsgebieten, Christen, die wegen ihres Glaubens ihr Land und ihre Familie, alles hinter sich haben lassen müssen und neu beginnen mussten. Iranische Frauen, politisch verfolgt, religiös verfolgt, Männer, die gegen ihr Regime protestierten, gezeichnet vom Leben, geflüchtet, verängstigt. Und dann gibt es eine Kirche, die helfen kann und geholfen hat. Mit Ehrenamtlichen, mit viel Gebet, mit Besuchsdienst, mit viel Enthusiasmus und Menschlichkeit. Und manchmal war es zu viel. Und manchmal hat man auch keine Lust mehr gehabt. Viele der Kirchenasyl-Gäste waren fünf bis acht Monate bei uns in der Kirche, ein paar Familien sogar 18 Monate im Kirchenasyl. Es war eine verdammt harte Zeit für alle Beteiligten.



18 Monate
im Kirchenasyl

3 Personen
in der EmK Pegnitz

Heute lebt sie
mit ihrer Familie
als anerkannte
Flüchtlingsfamilie
in Nürnberg

»Hallo! Mein Name ist ... und komme aus dem Iran. Seit drei Jahren lebe ich in Deutschland und 18 Monate davon habe ich in der Kirche im Asyl gelebt. Damals ging es mir nicht so gut: Heimat verlassen, neue Kultur und alle anfänglichen Probleme auf einer Seite. Und andere Seite musste ich in der Kirche leben und durfte nicht rausgehen. Ich sagte mir oft, dass ich es nicht

mehr ertrage und wie schwer es sein kann. Nach dem Treffen mit der Gemeinde, besser gesagt mit euch habe ich mitgekriegt, dass meine Vorstellungen von Liebe und Dienen total falsch sind, habt ihr mir gezeigt, wie ein Christ im Alltag lebt. Ihr habt die Hoffnung, Liebe, Glaube nach meiner Meinung richtig praktiziert. Mit dem Glauben habt ihr den lebendigen Gott angerufen und für andere gebetet. Durch eure Hilfe und Unterstützung mein Asylantrag ist anerkannt. Ich bin dankbar für euch, für die Gemeinde und werde nie eure Güte vergessen.«

Diese Menschen konnten endlich in unserer Kirche zur Ruhe kommen. Sie haben Sicherheit gefunden. Das erste Mal auf ihrer Flucht wussten sie, jetzt bin ich einfach für diese Zeit hier sicher. Sie konnten durchatmen. Sie konnten zum ersten Mal ruhig schlafen. Die Zukunft blieb ungewiss, aber sie spürten das erste Mal wieder Liebe. Das erste Mal Menschen, die mir wohlwollend gegenüberstanden, die sich um mich kümmerten. Warum eigentlich? Viele haben sich das gefragt, warum macht ihr das? Viele kannten das nicht. Eine Kirche, die Nächstenliebe, die Barmherzigkeit austeilte, die geholfen hat und ihnen gedient hat. Selbstlos, ohne eigenen Gewinn. Aber immer mehr spürten sie, was das ganz konkret heißt, aus der Liebe zu Gott im Anderen, im Gegenüber Gottes Angesicht zu suchen und es immer wieder zu entdecken. Kirchenasyl kostet viel, sehr viel, aber im tiefsten Inneren wussten wir, es ist richtig. Es fühlt sich richtig an, auch wenn wir immer wieder Gegenwind ernteten in der Zivilgesellschaft, manchmal ein bisschen in der Gemeinde, aber überwiegend in einem breiten Konsens mit viel Unterstützung.

Aber auch politisch und juristisch hat das Ganze uns immer mehr Schwierigkeiten bereitet. Im Oktober 2021 kam die Einladung zur Gerichtsverhandlung. Ich wurde angeklagt und damit direkt alle unsere Helferinnen und Helfer der Kirchengemeinde, die das fünf Jahre getan hatten. Mir wurde vorgeworfen Beihilfe zum illegalen Aufenthalt. In erster Instanz wurde ich verurteilt. Aber wir sind in Berufung gegangen. Darum ist das Urteil noch nicht rechtskräftig. Aber in der Gerichtsverhandlung konnte ich meinen Glauben an Jesus Christus bezeugen. Wir konnten bezeugen, warum wir das getan haben. Viele aus der Gemeinde kamen. Ehemalige Kirchenasylgäste waren da. Unser Team stand nach der Urteilsverkündung in den Gängen des Gerichtssaales. Viele Zeitungen haben über diese Verurteilung berichtet. Und unsere Schwesterkirche, die United Methodist Church in Amerika hat uns Videobotschaften zur Ermutigung geschickt. Hunderte von Emails kamen. Viele Menschen spendeten Geld, um die Anwaltskosten zu bezahlen. Und die EmK stand hinter uns – hinter mir als Pastor, hinter uns als Gemeinden in Pegnitz und in Bayreuth. Bischof Harald Rückert, Markus Jung als Superintendent stärkten den Rücken. Das tat gut zu wissen, da gibt's eine Kraft, auch eine Gemeinschaft, die einem den Rücken stärkt.

Es war ein Aufbruch, der vor sechs Jahren begann. Wir haben ihn uns nicht gesucht. Es war diese eine Anfrage der Flüchtlingshelfer aus Pegnitz, die mit Kirche an sich nicht viel am Hut hatten, aber die wussten: Ihr könnt das tun! Und jetzt brauchen wir euch und jetzt überlegt, ob das eure Aufgabe ist! Und wir spürten wirklich diesen Ruf Gottes und standen vor der Entscheidung: Fahren wir den ängstlichen Kurs des satten Einerleis? Gewinnt die Angst oder wagen wir den Aufbruch in eine unbekannte Zukunft? Aber die Bibel ist so voller Aufbruchsgeschichten, die uns ermutigt hatten: Ob das Abraham war, der aufgebrochen ist in ein unbekanntes Land. Oder das Volk Israel, das aufgebrochen ist aus der Knechtschaft, aus der Gefangenschaft. Oder ob das die Jünger Jesu waren, die Jesus in die Nachfolge gerufen hat: Komm, folge mir nach! Und die haben alles liegen gelassen, sind auch in unbekannte Regionen vorgedrungen. Paulus, der Gemeinden gegründet hat an neuen Orten und das Evangelium predigte. Es ist immer diese Aufbruchsstruktur, diese Gehstruktur. Und es braucht Mut, es braucht eine Mut-Gemeinschaft, die sich gegenseitig trägt. Die weiter glaubt, wenn dein eigener Glaube schwächelt, wenn du selber mutlos wirst. Wo du im Scheitern von Gott neue Kraft bekommst und wo du Liebe austeilst, wo du manchmal denkst, da ist nicht mehr viel Liebe da.

Es gibt für mich eine ganz wichtige Frage für jede Gemeinde:

Was hat das Umfeld davon, dass es diese Gemeinde gibt?

Und ich könnte jetzt viele Namen aufzählen, Menschen, die sagen: Ja, diese Gemeinde wurde für mich zum Segen! Weltgerichte mögen einen verurteilen, aber wir haben in keiner Sekunde gezweifelt, dass dieser Aufbruch dran war, sondern wir spürten, es war und es ist richtig.

Die Gerichtsverhandlung wird bald in die zweite Instanz gehen. Aber können wir wieder vor einem weltlichen Gericht erklären, warum wir das Kirchenasyl durchgeführt haben? Das hat meinen Glauben verändert, das hat unsere Kirche verändert. Keiner der Menschen, der hier mitwirkte und das miterlebte, blieb derselbe, der er war. Dieser Aufbruch hat unserer Gemeinde eine ganz neue Dynamik geschenkt. Das haben wir vorher nicht abschätzen können. Und es kostete was. Ja, es kostet Nerven, es kostet Zeit, es kostet Energie. Aber was ist das gemessen an dem, was es Jesus gekostet hat, der sein Leben für uns hingegeben hat, für seine Freunde, für sein Lebenswerk. Und da ist das ein ganz ganz kleiner Bruchteil. Eigentlich ist es gar nicht zu vergleichen. Vielleicht ist es vielmehr einfach, dass es unsere Antwort ist auf die Liebe, die wir von Gott geschenkt bekommen haben, und den Mut, den Gott uns schenkt, Aufbruch zu wagen, neues Land zu entdecken und seiner Berufung zu folgen.





Danke an alle,
 die diesen Aufbruch
 mitgegangen sind,
 ihn mitgestaltet haben.
 Danke an die
 EmK Pegnitz und Bayreuth.
 Ihr seid ein Segen und seid
 zum Segen der Menschen geworden.



Verfasser:in: Stefan Schörk
 Bezirk Allgäu Wangen und Sonthofen
 Pastor, 49 Jahre
 Motto: wird werden...
 Hobbys: Mountainbike, Skating, Wandern, Windsurfen

USA 2016 - meine persönliche Veränderung

von Sarah Bach



Videotranskript

Hallo ihr Lieben! Ich schicke euch ganz liebe Grüße aus der wunderschönen, verschneiten Schweiz. Hier bin ich nämlich Pfarrerin und ich darf euch heute ein bisschen mehr von meiner Reise, meinen Erlebnissen und meiner gestrandeten Arche weitergeben. Ich habe mich gefreut, als ich die Anfrage bekam, euch etwas von meinem Aufbruch zu erzählen. Dieser liegt jetzt doch schon ein paar Jahre zurück.

Mein Aufbruch ist passiert, als ich nach drei Jahren Bachelor-Studium in Reutlingen für ein Jahr in die USA studieren gehen konnte. Ich hatte zum Glück schon im Vorherein von diesem Jahr weise Freunde. Und die haben mir damals den Tipp gegeben, ich soll doch, wenn ich so ein „Jahr“ mache, was ja doch auch sein kann, dass es einen ein bisschen verändert, vorher alle Engagements und Aufgaben und Einsätze in Sitzungen und so weiter, soll ich doch einfach absagen und sagen, ich gehe jetzt ein Jahr weg. Ich weiß nicht, ob ich danach zurückkomme. Ich würde mich melden, wenn es so ist. Aber rechnet nicht mit mir. Ich hatte also viel Zeit auf meinen Händen. Ich hatte viel Zeit, um mich auf mein Studium zu konzentrieren, etwas, was ich wohl während dem ganzen Bachelor nicht so viel hatte. Und ich hatte Zeit, um mich auf kleine und eventuell größere Aufbrüche einzulassen. Dass etwas passiert, mit mir, mit meinem Glauben, mit meinem Denken. Und vielleicht ist das auch so ein guter Tipp für solche Aufbrüche. Manchmal muss man schon vorher ein bisschen Ballast gewissermaßen abwerfen, um neue Energie und Zeit zu haben, damit man den Aufbruch, wenn er dann kommt, überhaupt zulassen kann und die nötige Energie und Zeit dafür hat.

Mein Auslandsjahr startete im Sommer 2016 und ging bis im Sommer 2017. Wer gut mit Jahreszahlen ist, weiß vielleicht, dass im November 2016 Donald Trump als Präsident der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Und das war für mich echt, naiverweise würde ich heute vielleicht sagen, ein bisschen so ein Aufrütteln. Von einem Moment auf den anderen war ich in einem Land, in dem ich mich so Null mit der aktuellen Politik identifizieren konnte. Ich wusste und habe es auch in den nächsten Monaten dann gemerkt, dass die Form Gerechtigkeit, die ich mir wünsche, die ich auch als ein Gebot von Gott und von Jesus sehe, die wird in diesem Land nicht respektiert. Rassistische, sexistische und islamophobe Aussagen waren an der Tagesordnung beim neuen Präsidenten und haben dadurch ja auch die Stimmung im ganzen Land mitgeprägt. Es fühlte sich neu eine Menschengruppe in der Macht, die sehr patriarchale, weiß zentrierte und eben auch oft christliche Ideale förderte, christliche Ideale, in denen ich mich aber nicht wiedergefunden habe.

Ich merkte, dass mein Wunsch nach Gerechtigkeit ganz tief mit meinem Glauben zu tun hat, mit meinem Wissen, dass Jesus für uns alle gestorben ist. Und ich konnte nicht einfach dabeistehen und nichts tun. Ich bin froh, dass ich auch hier wieder sehr weise Freunde an meiner Seite hatte. Freunde, die weniger naiv waren auf diese Wahl hin, die schon vorher die Schwierigkeiten im

Land gesehen und sich dagegen gewehrt haben. Freunde, die mich an der Hand nahmen und mir halfen, meinen Weg zu finden, wie politischer Aktivismus aussehen kann, wie Widerstand aussehen kann in so einem Land, in so Strukturen. Und so Freunde und Freundinnen braucht es. Das ist vielleicht ein weiterer Tipp: Umgib dich mit Leuten, die das gleiche Wozu sehen, wenn du so einen Aufbruch starten willst. Alleine wird es immer zu schwierig sein, aber zu Zweit und zu Dritt geht es manchmal plötzlich ganz einfach.

Und dann kam ich im Sommer 2017 zurück. Zurück in die Schweiz, in die EmK, zurück nach Reutlingen an die Hochschule. Und ich hätte jetzt genau die gleichen Aufgaben übernehmen können, die ich schon vorher auf der „Arche“ gehabt habe. Ich habe aber auch gemerkt, dass das für den Aufbruch, den ich erlebt habe, nicht richtig gewesen wäre.

Ich habe gemerkt, dass ich diesen Aufbruch gewissermaßen stabilisieren will. Ich habe mir also neue Aufgaben gesucht. Ich habe angefangen, das, was ich von meinen Freunden in einem anderen Kontext, in einem anderen Land gelernt habe, mich zu fragen, wie würde denn dieser Einsatz in der Schweiz, in meinem Land, aussehen? Ich habe mich einer politischen Partei angeschlossen. Ich habe zusammen mit anderen Interessierten ein christliches Netzwerk fürs Klima gegründet. Und ich habe angefangen, diese Gedanken auch theologisch zu verarbeiten. Das hat soweit geführt, dass ich jetzt sogar meine Doktorarbeit über dieses Thema schreibe. Wie Spiritualität und Ethik, Aktivismus und unser Glaube zusammenkommen können. Ich glaube, das ist unglaublich wichtig, dass wir unser Leben dann auch diesen Aufbrüchen anpassen. Nicht einfach zurückgehen ins Altbekannte. Ein Aufbruch ist kein Momentgeschehen. Ein Aufbruch passiert nicht einfach und dann ist es durch. Ein Aufbruch passiert und dann braucht es ganz viel Durchhaltewillen, um immer wieder sich zu fragen, aber wie passe ich jetzt mein Leben und meinen Glauben diesem neuen Aufbruch an? Wie nehme ich meine Verantwortung wahr? In allen Bereichen meines Lebens. Für mich war das die Frage von, wie nehme ich diese Verantwortung für Gerechtigkeit wahr, die ich im Vorbild von Jesus erkenne? Und zwar nicht nur in der Art, wie ich rede oder wie ich glaube, sondern eben auch in der Art, wie ich handle. Das hat mir enorm geholfen, um diesen Aufbruch gewissermaßen auf den Boden zu bringen, um ihn konkret werden zu lassen.

Ein Aufbruch ist keine einfache Sache. Ich würde heute noch sagen, ich bin wahrscheinlich jetzt noch dran, diesen Aufbruch von vor ein paar Jahren zu verarbeiten. Und ich frage mich immer wieder diese Fragen von „Wie nehme ich diese Verantwortung wahr?“ Aber für mich war es ein unglaublich lohnenswerter Weg. Er hat mich nicht nur näher zu mir selbst und meiner Berufung gebracht, sondern er hat mich auch näher gebracht zu dieser wunderschönen Welt. Er hat mich näher gebracht zu Gott. Meine Beziehung zu Gott wurde stärker durch diesen Aufbruch und durch jeden Schritt, den ich nach dem Aufbruch gegangen bin. Und so wünsche ich euch heute und in dieser ganzen Fastenzeit und in all der Zeit, die noch nach euch in Aufbrüchen kommen wird, dass ihr das erfahren dürft, wie euch dieser Aufbruch näher bringt zum Kern der Sache, zum Kern von euch selber, zum Kern von dieser Schöpfung, zum Kern von Gott. Ich wünsche euch allen einen ganz gesegneten Mittwoch und wie wir in der Schweiz sagen „Pfiat di Gott“.



Verfasser:in: Sarah Bach

Pfarrerin der EmK in der Schweiz

Doktorandin der Theologischen Ethik an der Universität Zürich

Donnerstag – erzählerisch

Harry Potter, Glaube und Kirche

von Thomas de Jong

Harry Potter, die Geschichte eines Zaubererjungen, der sich in der Welt zurechtfinden muss. Eine Geschichte, in der er immer wieder strandet und Krisen und Herausforderungen meistern muss. Was das mit unserer Kirche zu tun hat, gerne in der Audiodatei für heute nachhören.



Audiotranskript

Harry schaute seine Schüler an. Ja, sie haben sich gemacht. Wer hätte gedacht, dass so ein Ungeschickter wie Neville Longbottom auf einmal die ganzen Sprüche beherrschen würde? Oder dass sich Ginny Wesley als eine der mächtigsten Hexen ihres Alters herausstellen würde? Oder das Luna Love Good, die bis jetzt eher Außenseiterin war, auf einmal ihren Platz hatte? Es war gut, dass er damals auf Hermine gehört hat. Eigentlich hatte er keine Lust gehabt, das hier zu starten. Diesen Club, diese „Dumbledores Armee“. Aber es war Zeit. Es war wichtig, dass sie das gemacht haben. Die Zeiten haben sich geändert. Seit dem trimagischen Turnier war es klar: Voldemort war zurück. Und die Welt ist nicht mehr das, was sie vorher war. Und damals sind viele Schüler und Schülerinnen, die ihm geglaubt haben, auf Hermines Einladung in den Pub gekommen. Und es war an der Zeit, das jetzt zu starten, diesen neuen Weg zu wagen. Daran liegt, dass diese neue Lehrerin Dolores Umbridge der ganzen Sache nicht traute. Sie war lieber ein Freund von der einfachen Methode.

Schulbuch ohne Zauberstab. Damit ist doch alles gelernt. Und die Schüler merkten, nein, damit kamen sie nicht zurecht in dieser Welt. Sie wollten das wirkliche Leben lernen. Sie wollten dafür gewappnet sein. Und deswegen sind sie jetzt hier.

Ich bin mit Harry Potter aufgewachsen. Ich war immer ungefähr so alt wie Harry und habe mit ihm mitgefiebert, wie er da in der Zaubererwelt zurechtkommt und am Ende dann seinen großen Auftrag erfüllen muss. Die Nacherzählung, die ich gerade selbst zusammengestellt habe, ist aus dem fünften Buch. Im fünften Buch geht es unter anderem darum, dass die Schule eine neue Lehrerin bekommt. Diese Lehrerin ist dann direkt dem Ministerium für Magie – ja, sowas gibt's – unterstellt und sie hat die Aufgabe, in der Schule nach Recht und Ordnung zu gucken. Der Minister der Zauberei oder der Magie ist dem Schulleiter nicht sehr wohlgesonnen und befürchtet, dass der irgendwann ein Komplott gegen ihn in die Wege leiten würde. Und deshalb diese Lehrerin. Und damit die Schule und die Schüler nicht gefährlich werden können, ist es der Lehrerin vor allem wichtig, dass alles nur in Theorie gelernt wird und die Kinder und Schüler auf keinen Fall irgendwie angewandte Magie lernen.

Die Schüler selbst sind nicht sehr begeistert davon. Gerade weil im vierten Band Harry Potter mitbekommen hat, wie sein großer Widersacher, ein böser Zauberer, es geschafft hat, wieder ziemlich an Macht zu kommen. Und deswegen entscheiden sich die Schüler, allen voran eine gute Freundin von Harry Potter, Hermine Granger, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, sich zu organisieren und diesen Club zu gründen, den sie „Dumbledores Armee“ nennen. Und dort lernen sie dann wirklich auch angewandte Magie, die Harry in seinen vielen Abenteuern schon an verschiedenen Stellen benutzen musste.

Insgesamt ist „Harry Potter“ eine Geschichte, in der sehr viel gestrandet wird. Schon ganz zu Beginn strandet der 1-jährige Harry bei seinen Verwandten, weil dieser böse Zauberer seine Eltern umgebracht hat. Als kleines Baby, fast wie Mose im Korb an der Türschwelle seiner Verwandten. Und zehn Jahre später, an seinem elften Geburtstag, findet er heraus, dass er ein Zauberer ist und strandet an dieser neuen Schule. Und immer wieder verändern sich dadurch seine Lebensumstände. Und jetzt, hier im fünften Band, strandet er in der Schule.

Der Unterricht ist nicht das, was sie sich vorstellen und was sie auch brauchen. Mir gefällt daran, dass die Jugendlichen hier die Dinge selbst in die Hand nehmen, dass sie sich organisieren, dass sie sich gegenseitig motivieren, dass sie voneinander lernen, dass sie gut werden, um es dann auch mit anderen aufnehmen zu können.

Ich glaube, da kann man auch was von lernen, von diesem „Es passt einfach nicht“. Die Situation ist gerade nicht ganz so prickelnd. Also in der Theorie wissen wir vielleicht, wie es geht, aber wir merken, es passt nicht mehr. Wir merken, da ist eine Krise und wir müssen handeln. Und deswegen bin ich begeistert, wie wir als Kirche die Dinge jetzt selbst in die Hand nehmen und uns organisieren und ich das Gefühl habe, es sind viele motiviert, neue Schritte zu gehen, neue Wege zu gehen. Dass sie es dann mit den Herausforderungen aufnehmen können, die jetzt das Leben mit sich bringt.

Was mich auch an Harry Potter begeistert, ist, dass dieser ganz normale Junge, wie es scheint, auf einmal eine wichtige Rolle spielt. Und ich glaube, das hat mich dann auch immer fasziniert. Dieser Gedanke: Mein Leben kann Teil von etwas Größerem sein. So bin ich auch begeistert, hier von etwas größerem Teil zu sein. Veränderung in unserer Kirche, aber vor allem mit dem Ziel, wieder auch Veränderung in der Welt bewirken zu können und relevant zu sein.

Und was auch in den Büchern immer wieder sich zeigt, ist dieses „Ich bin besonders, ich bin begabt“. Und so sind es auch immer wieder Nebenfiguren, wie zum Beispiel ein sehr tollpatschiger Junge, der Neville Longbottom, der dann doch sein Talent entdeckt und immer mutiger wird und immer mehr kann und gegen Ende auch eine wichtige Rolle spielt. Aber ich möchte jetzt nicht spoilern für alle, die die Bücher noch nicht gelesen haben und die die Filme noch nicht gesehen haben. Ja, dieses „Ich bin begabt, ich bin besonders. Ich kann meinen Teil beitragen zur Veränderung dieser Welt.“

Und zum Schluss, und das wünsche ich mir auch für meine Kirche, ist es das, was in Harry Potter auch schön ist, als er dann nach Hogwarts kommt, in die Schule, wo er dann endlich einen Ort hat, wo er hingehört, wo er sich zu Hause fühlt. Und ich glaube, dass das ein großes Potenzial ist, was wir als Gemeinden, als christliche Gemeinschaften haben können, dass wir Menschen einen Ort anbieten können, wo sie hingehören, wo sie zu Hause sein können. All den Menschen, die in ihrem Leben gestrandet sind und nach Orientierung suchen und nach Gemeinschaft und Halt, können wir einfach sagen: Komm, so wie du bist. Wir haben etwas Großes, Besonderes, nämlich einen Gott, der mit uns geht, der uns liebt und der das Beste für uns will. Und lass uns das zusammen leben und entdecken.

Ach übrigens, die Landeskirche von Zürich, also die Zürcher Landeskirche, hat vor längerer Zeit einen sogenannten Thinktank eröffnet, der sogenannte „Reflab“. Und in diesem Reflab haben sie sich in einem Podcast zusammen Gedanken gemacht, was Harry Potter mit unserem Leben und unserem Glauben zu tun hat. Und da lohnt es sich reinzuhören. Den Link dazu findet ihr in der Beschreibung von diesem Audio.

<https://www.reflab.ch/harry-potter-erwachsenwerden-mit-dem-zauberlehrling/>



Verfasser:in: Thomas de Jong

Pastor im Bezirk Pliezhausen und 34 Jahre alt.

Versucht grundsätzlich optimistisch und gelassen aufs Leben zu schauen, wobei er sich trotzdem gerne viele Gedanken macht.

Hobbies sind: Draußen in der Natur zu sein, dort neue Wege zu entdecken, auch spielt er gerne Gesellschafts- und PC-Spiele, liest gerne und hört Podcasts.

Freitag – kirchlich

Aufbruch aus Happyland

Rassismus und Kirche

von Stefanie Schmid



Videotranskript

Hallo, ich bin Stefanie und werde dich in diesem Video duzen. Ich hoffe, das ist in Ordnung. Noch eine Vorbemerkung: Ich werde an zwei Stellen dir das Pausenzeichen zeigen und dich einladen, mal eben auf Pause zu gehen und kurz nachzudenken. Und so möchte ich auch direkt einsteigen. Meine Frage an dich: Wie erlebst du es in deiner Gemeinde? Gibt es Rassismus in deiner Gemeinde? Einmal **PAUSEZEICHEN** und nachdenken.

Ich wäre neugierig zu hören, was dir jetzt durch den Kopf gegangen ist. Vielleicht sagst du spontan: „Hm, da gibt es eine Person.“ Oder: „Ja, da sind ein paar AfD-Wähler, aber die können ja auch ganz unterschiedlich drauf sein.“ Vielleicht reagierst du persönlich und sagst: „Ich bin doch nicht rassistisch!“ Oder dir fällt ein, dass wir als Evangelisch-methodistische Kirche mit unseren sozialen Grundsätzen uns ganz klar gegen Rassismus positionieren.

Ich möchte ein bisschen von mir erzählen, was mich in den vergangenen Jahren bewegt hat. Es ist jetzt gut 20 Jahre her, als in meiner ersten Gemeinde eine Familie aus Burundi war. Ich half ihnen unter anderem bei der Wohnungssuche, hab da auch seltsame Sachen erlebt. Und eines Tages sagt der Mann dieser Familie zu mir: „Stefanie, das, was du da gesagt und getan hast, das ist rassistisch!“ Ich war total empört, habe das weit von mir gewiesen und gesagt: „Ich bin antirassistisch, ganz klar!“

2015 kamen viele Flüchtlinge ins Land. Ich hatte Kontakte mit Syrern. In meiner damaligen Gemeinde gab es dann auch einen arabisch-sprachigen Gottesdienst. Und ich erinnere mich noch an eine Situation im Gottesdienst, als ich mich umschaute und die Menschen, diese Gesichter um mich herum betrachtete und merkte, wie in mir Gedanken hochstiegen: Ist hier vielleicht jemand drunter, der terroristisch veranlagt ist? Und so Ängste kamen. Ich fand es ziemlich schräg, aber es war da. Als ich in meine jetzige Gemeinde Mainz-Wiesbaden kam, habe ich beim Kennenlernen mit den schwarzen Gemeindemitgliedern immer wieder bei mir Situationen erlebt, wo ich so ein Stück neben mir stand und am Überlegen war: Was habe ich da eigentlich gerade gesagt? Ist es in Ordnung gewesen? Oder ich war unsicher. Wie spreche ich über diese Gemeindemitglieder? Ist es richtig, auf die Hautfarbe mich zu beziehen? Sind das

Farbige? Oder der kleine Chor. Kann ich den afrikanischen Chor nennen? Und ich fing dann an, mein erstes Buch über Rassismus zu lesen.

Dann starb George Floyd in den USA. Ein weißer Polizist hatte sich auf den Hals dieses schwarzen, unbescholtenen Mannes gekniet, so lange, bis der erstickt war. Die „Black Lives Matter-Bewegung“ startete und ich merkte: Ja, ich muss da noch mal tiefer einsteigen und las mehrere Bücher und beschäftigte mich noch mal intensiv. Drei Aha-Erlebnisse hatte ich in diesem Zusammenhang.

Das Erste: Ich dachte bislang, in Deutschland gibt es keinen Rassismus. Gerade aufgrund unserer nationalsozialistischen Vergangenheit haben wir uns doch mit so vielen Dingen beschäftigt und es ist klar, dass Rassismus nicht geht. Inzwischen bin ich da anderer Meinung und überzeugt davon, dass auch unser Land, unsere Gesellschaft rassistisch geprägt sind.

Zweiter Punkt: Ich dachte bislang, Rassismus ist, wenn Menschen ganz klar sich dazu bekennen und sagen „Ja, ich bin Rassist.“ Und wenn jemand es eigentlich gut meint, dann ist es vielleicht irgendwie ungeschickt ausgedrückt oder ungeschickt gehandelt, aber eigentlich nicht rassistisch. Das habe ich inzwischen verstanden. Das stimmt so nicht. Ich kann es noch so gut meinen. Wenn ich einen anderen Menschen damit ausgrenze und diskriminiere, dann ist das rassistisch. Es kommt auf die Wirkung an und nicht auf meine Absicht.

Drittes Aha-Erlebnis: Ich selbst bin rassistisch sozialisiert, wie wir alle sind. In unserer Welt ist Rassismus als System strukturell verankert und wir kommen da gar nicht raus. Wir alle sind so geprägt. Und die Vorurteile und Stereotype, die mir selbst immer wieder mal auffallen, ja, die sind da. Und es ist wichtig, sie anzuschauen und dann auch wieder in die Schubladen zurück zu packen und zu sagen: Nein, die Menschen vor mir, denen werde ich damit nicht gerecht.

Das ist jetzt der Moment, wo ich dich einladen möchte, die Pause noch einmal zu nutzen und für dich selbst nachzudenken. Wie siehst du das? Gibt es in Deutschland Rassismus? Wie würdest du selbst Rassismus definieren? Kennst du den Unterschied zwischen Absicht und Wirkung? Und als Drittes: Hast du eigene Vorurteile und Stereotype, die dir immer mal wieder auffallen?

PAUSEZEICHEN

Die Anti-Rassismus-Trainerin Tupoka Ogette nennt das, woher ich komme, Happyland. Happyland, weil ich früher dachte, mir geht es gut in Deutschland und hier kann man sehr gut leben. Auch für andere Menschen ist es kein Thema und kein Problem. Mein Aufbruch aus Happyland hat bedeutet, das anders wahrzunehmen und zu sehen, was es alles an Schwierigkeiten gibt. Bequem ist das nicht. Ich weiß noch, diese Abwehr zum Beispiel damals bei dem Mann aus Burundi ist ganz typisch für Menschen, die aus Happyland aufbrechen, weil sie erst mal sagen, „Ich bin's doch nicht“ und dann zunehmend sich damit beschäftigen und Manches erkennen. Das ist nicht angenehm. Ich habe mich manches Mal geschämt über Verhaltensweisen in der Vergangenheit. Mein Weltbild wurde ein Stück weit auf den Kopf gestellt. Ich habe festgestellt, dass ich privilegiert bin, weil ich weiß und hetero bin und zudem auch noch gebildet und mich ausdrücken kann. Aber eine Menge Menschen erleben das ganz anders, sind nicht privilegiert. Es gibt in unserer Gesellschaft so etwas wie eine Norm, derer wir uns oft gar nicht bewusst sind.

Zu dem Aufbruch aus Happyland gehört dann, genau das eben auch wahrzunehmen und gerade auch einmal diesen Perspektivwechsel vorzunehmen. Für mich war es erschütternd, Geschichten

von diskriminierten Menschen zu lesen, mit manchen zu sprechen und ein bisschen zu begreifen, was da eigentlich geschieht. Was ist mit der Frau, die schwarz ist und ein akzentfreies Deutsch spricht? Sie wird gefragt, woher sie kommt, und sie sagt aus Wiesbaden. Und dann bohrt der Fragesteller nach und sagt: „Woher kommst du denn eigentlich?“, weil er Wiesbaden als Antwort nicht gelten lässt und als Antwort einen Ort außerhalb Deutschlands und möglichst auch außerhalb Europas erwartet, also die Wurzeln dieser Frau aufspüren will. Aber sie ist deutsch, sie ist schwarz und ist deutsch und gehört hierher. Der Fragesteller vermittelt ihr damit „Du gehörst nicht hierher, du bist hier fremd.“ Das ist wie Nadelstiche, manchmal nur fein, manchmal auch wirklich sehr, sehr spitz und verletzend. Aus Happyland aufzubrechen konfrontiert und die privilegierten Weißen auch mit sehr unangenehmen Dingen. Und zugleich ist es ungemein wichtig, so denke ich.

Ich habe noch die Jahreslosung 2022 in Ohren. Jesus sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Und ich frage mich: Wo weisen wir Menschen ab, ohne es zu merken, weil wir uns unserer eigenen Privilegien nicht bewusst sind? Weil wir nicht merken, wo wir ein Normal geschaffen haben und von einem Wir sprechen und andere nicht dazugehören. Ich wünsche mir, das zu ändern. Ich möchte das anders leben. Ich wünsche mir, dass Gemeinden sich mit diesem Thema Rassismus beschäftigen. Ich selbst möchte noch viel mehr dazulernen und hoffe, dass unsere Gemeinden vielfältiger werden und den Querschnitt der Bevölkerung auch abbilden und wirklich offen werden. Ich würde mich freuen, wenn du dich auch mit auf diesen Weg begibst. Oder wenn du schon längst unterwegs bist, dich mit anderen vernetzt und gemeinsam mit uns daran arbeitest.

Wer sich näher mit dem Thema beschäftigen möchte, findet hier Blogbeiträge rund um das Thema Rassismus und Kirche: www.rassismusundkirche.de

Sehr empfehlenswert:

- Sarah Vecera: Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus
- Tupoka Ogette: exit RACISM: rassismuskritisch denken lernen

Kleiner Hinweis:

Weiß (kursiv geschrieben) ist eine politische Beschreibung und keine Farbbezeichnung.

Die Begriffe „Schwarz“ und „People of Color“ (PoC) sind Selbstbezeichnungen und beziehen sich auf die Rassismuserfahrungen von Menschen.

Die Begriffe „Farbige“ und „Dunkelhäutige“ sind Bezeichnungen mit kolonialen Wurzeln, die Menschen in Rassen einordnen und kategorisieren möchten, und werden deshalb abgelehnt.



Verfasser:in: Stefanie Schmid

Stefanie Schmid, 54 Jahre alt,
(Leitende) Pastorin auf dem Bezirk Mainz/Wiesbaden

Schöpfungsleiter / emkplastikfrei

von Anne Oberkamp



Die ökofaire Zertifizierung
für Kirchengemeinden,
Institutionen und
Einrichtungen

Videotranskript

Die Leiter erklimmen. Anders
Kirche sein: öko, fair, gerecht.

Aufbruch in der Böblinger Gemeinde



Die Böblinger EmK-Gemeinde ist 2020
aufgebrochen, die Schöpfungsleiter zu
erklimmen. Die Schöpfungsleiter ist ein
Klassifizierungsprogramm für umwelt-
bewusste Gemeinden.

Hier ist sie, die Schöpfungsleiter.

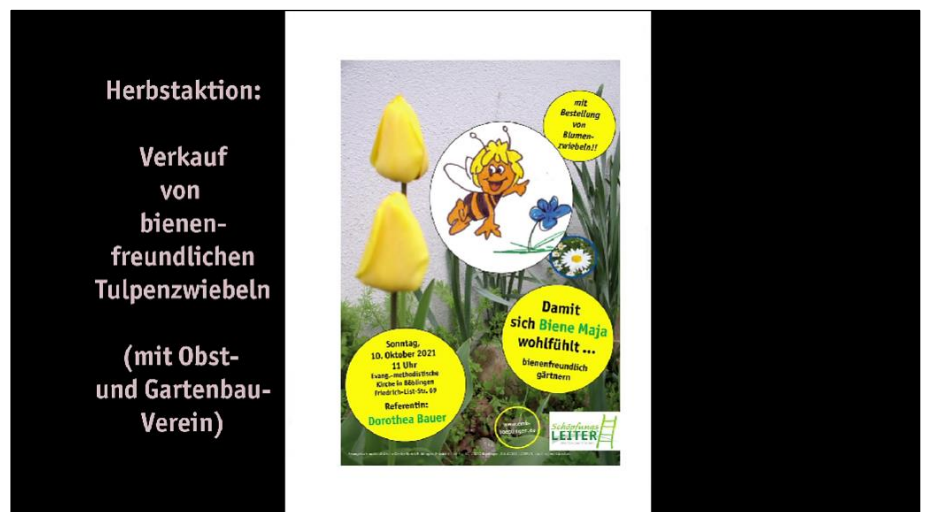


Es war für die Gemeinde schon ein richtiger Neuaufbruch, die Bewahrung der Schöpfung in den Mittelpunkt zu stellen und es als Aufgabe der Kirche zu sehen und andere auch damianzustecken.



Wir sehen diese Arbeit als eine zentrale Aufgabe gerade für die Kirche.





Auch die Aktion „#EMKPLASTIKFREI“ war Teil unserer Schöpfungsleiter. Und für jede Woche hat einer aus dem Team mit großem Aufwand ein Video gedreht. Die Videos sind total unterschiedlich geworden. Aber eins davon wollen wir euch gern zeigen:

Video START



(Es hat an der Haustür geklingelt.)

Guten Tag! – Guten Tag!

Ich mache eine Umfrage zum Plastikmüllaufkommen. Darf ich Sie mal was fragen?

Ja, fragen Sie.

Glauben Sie, dass Ihr Einkaufsverhalten Einfluss auf die Plastikmüllmenge hat?

Ja, auf jeden Fall! Es kommt doch drauf an, wieviel Plastik ich aus dem Laden mit nach Hause trage. Wenn ich meine Sachen möglichst unverpackt kaufe und wenn das viele Leute tun, dann wird der Händler gar nichts Verpacktes mehr bestellen. Das ist so meine Hoffnung.

Und kann man viel unverpackt kaufen?

Also, es gibt einen ganz neuen Laden in Herrenberg, es gibt einen in Stuttgart. Ähm ... Ja, Wege haben Sie schon, aber auch wenn man nicht alles unverpackt kriegt – grad beim Obst und Gemüse könnte man ja mal anfangen, die Sachen nicht einzupacken, sondern offen zu kaufen – auf dem Wochenmarkt, beim Discounter. Auch da gibt's mittlerweile offene Lebensmittel zu kaufen.

Und wie ist das beim Bäcker? Machen die das, die Brötchen so über die Theke geben ohne Verpackung?

Och, wenn man etwas nachdrücklich drum bittet, ja. Also, Sie können Ihren Korb mitbringen, den Korb vor der Theke hinhalten – es klappt. Ich krieg das immer so.

Wollen Sie den Korb mal sehen? - *Ja.*



Also, das ist mein Brotkorb, da hab ich immer die Tücher drin, halt's hin, der Brotkorb wird gefüllt, ich leg ein sauberes Tuch wieder oben drauf und geh so aus dem Laden.

Gute Idee! Vielen Dank! Wiedersehn.



(Nächste Haustür.)

Ja?

Guten Tag. Ich mache eine Umfrage über Plasticsmüllaufkommen. Darf ich Sie mal was fragen?

Also, mein Müll geht Sie überhaupt nichts an.

Glauben Sie ... jetzt bleiben Sie mal hier! Glauben Sie, dass Ihr Einkaufskorb, Ihr Einkaufsverhalten, wie Sie einkaufen gehen, eine Auswirkung hat auf die Plastikmüllmenge?

Also, junger Mann. Weder mein Müll noch mein Einkauf geht Sie irgendwas an!

(Macht Tür energisch zu.)

(Die Frau bringt ihren Müll weg.)



Oh oh!



Ob das der junge Mann vorhin gemeint hat?

Video ENDE



Am Schluss gab's noch ein Video mit den Erfahrungen. Was hat dieser Neuaufbruch bei uns bewirkt? Wie hat er unseren Alltag, unser Leben verändert?

Videoausschnitt



Gleich am Anfang der Aktion bin ich auf die „Aleppo-Seife“ gestoßen. Die „Aleppo-Seife“, die besteht aus reinem Olivenöl und Lorbeeröl. Ich kann mit dieser Seife die Haare waschen, ich nehme sie als Duschgel-Ersatz und wasch mich so auch damit. Das find ich echt ganz toll und spare da unheimlich viel Plastik.

Videoausschnitt ENDE



Einige Sprossen fehlen noch. Aber vielleicht ist es ja auch ganz gut, wenn noch etwas offenbleibt. Mit diesem Anliegen der Bewahrung der Schöpfung sind wir noch lange nicht zu Ende.

Anmerkung:

Sie finden die kleinen Videos auf der Internetseite der EmK Böblingen ganz unten unter „Schneller Kontakt“ ⇒ YouTube-Kanal



Verfasser:in: Anne Oberkamp

55, arbeitet gerne als Pastorin in der Böblinger Gemeinde und gibt dort mit der Schöpfungsleiter und vielem mehr den Segen weiter.

Samstag – künstlerisch

„Alles hat seine Zeit“

von Lukas Springer



Wir sind gestrandet. Aber wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Ich persönlich, als Gesellschaft und als Kirche? Wie gehen wir mit den neuen Bedingungen namens Polarisierung, Dauerkrisen und Schrumpfungsprozessen um?

Der Text aus dem Buch Prediger „Alles hat seine Zeit“ wirkt angesichts solch drängender Fragen fast resignativ. Er macht uns keine Vorgaben, wie wir mit Krisen oder

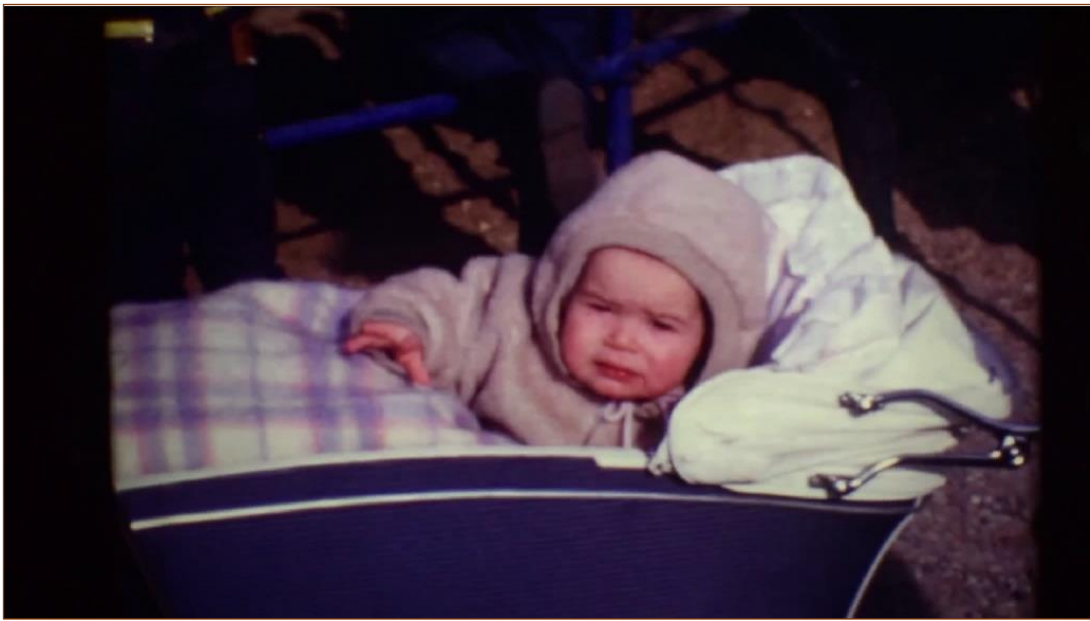
unschönen Zeiten umgehen sollen – er stellt einfach nur fest: „Alles hat seine Zeit.“

Auf Krieg folgt wieder Frieden, auf das Lachen folgt das Weinen. Und vielleicht ist es genau das, was wir brauchen, wenn die Arche gestrandet scheint: Keine neuen Patentrezepte und Lösungsmodelle. Denn wir können Gottes Handeln nicht wirklich durchschauen. Wir können manchmal nur aufbrechen, indem wir das Beste aus dem machen, was ER uns gegeben hat – und das Leben genießen.

Der vorliegende Film ist eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Prediger-Text. Alte Super 8-Filmaufnahmen aus dem Familienarchiv verschmelzen mit Aufnahmen aus dem Jahr 2022 – einem Jahr, das von Aufbruch und Neubeginn nach der Corona-Pandemie geprägt war. Vergangenheit und Gegenwart gehen hier Hand in Hand und formen das, was wir „Zukunft“ nennen.

Videotranskript

Alles hat seine Zeit



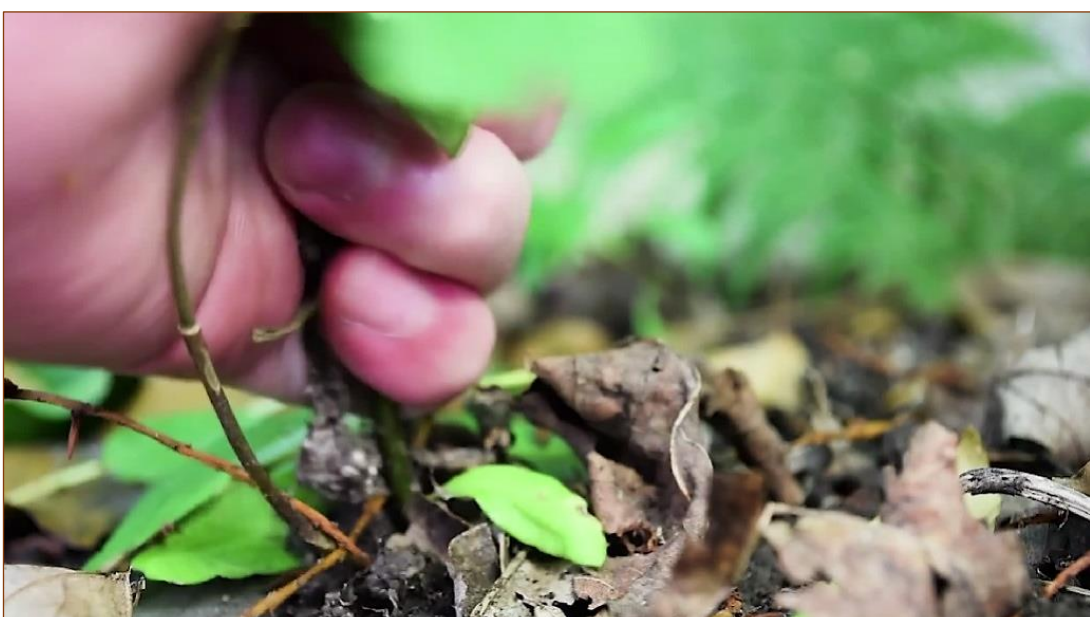
Geborenwerden
hat seine Zeit,



Sterben hat seine Zeit.



Pflanzen hat seine Zeit



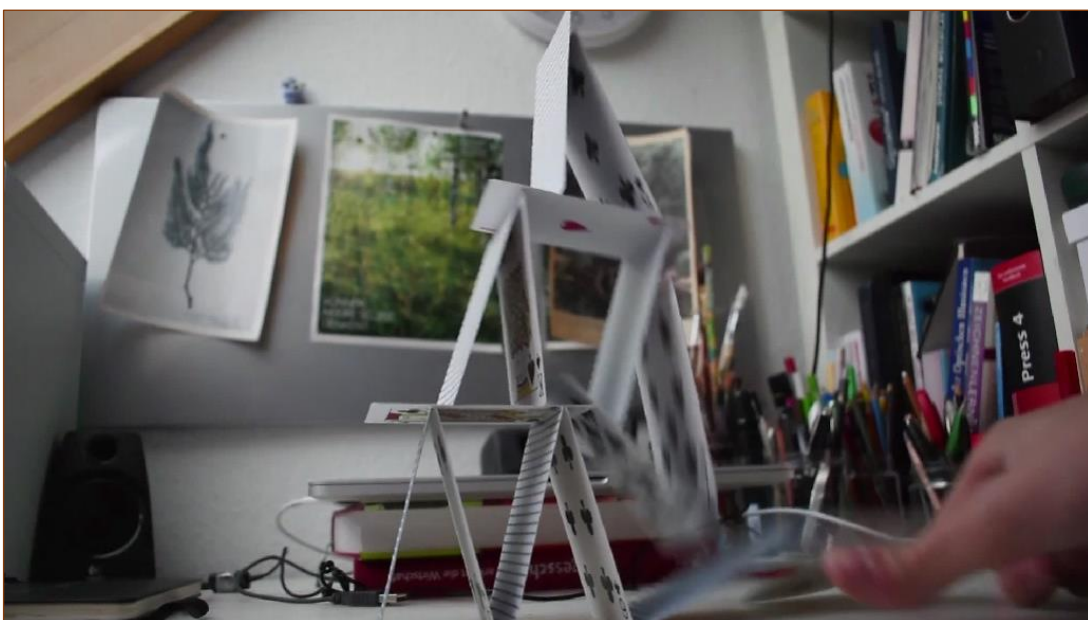
und das Gepflanzte
ausreißen hat seine Zeit.



Töten hat seine Zeit



und Heilen hat seine Zeit.



Abbrechen hat seine Zeit



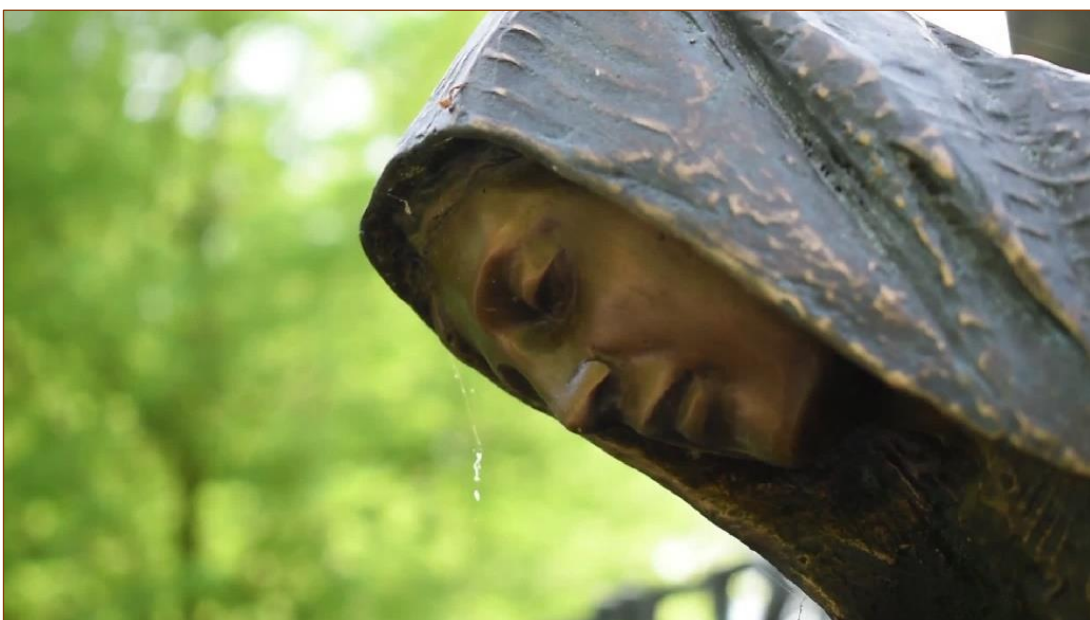
und Bauen hat seine Zeit.



Weinen hat seine Zeit



und Lachen hat seine Zeit.



Klagen hat seine Zeit



und Tanzen hat seine Zeit.



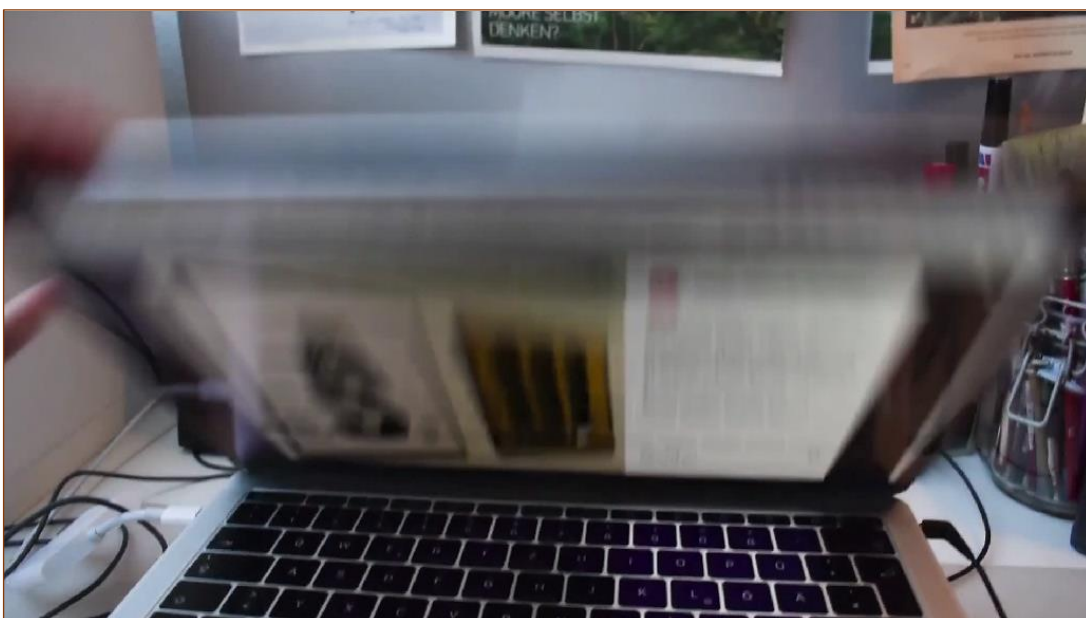
Steine werfen hat seine Zeit



und Steine sammeln hat seine Zeit.



Umarmen hat seine Zeit



und vom Umarmen fernhalten hat seine Zeit.



Suchen hat seine Zeit



und Verlieren hat seine
Zeit.



Aufbewahren hat seine Zeit



und Fortwerfen hat seine
Zeit.



Zerreißen hat seine Zeit
und Nähen hat seine Zeit.

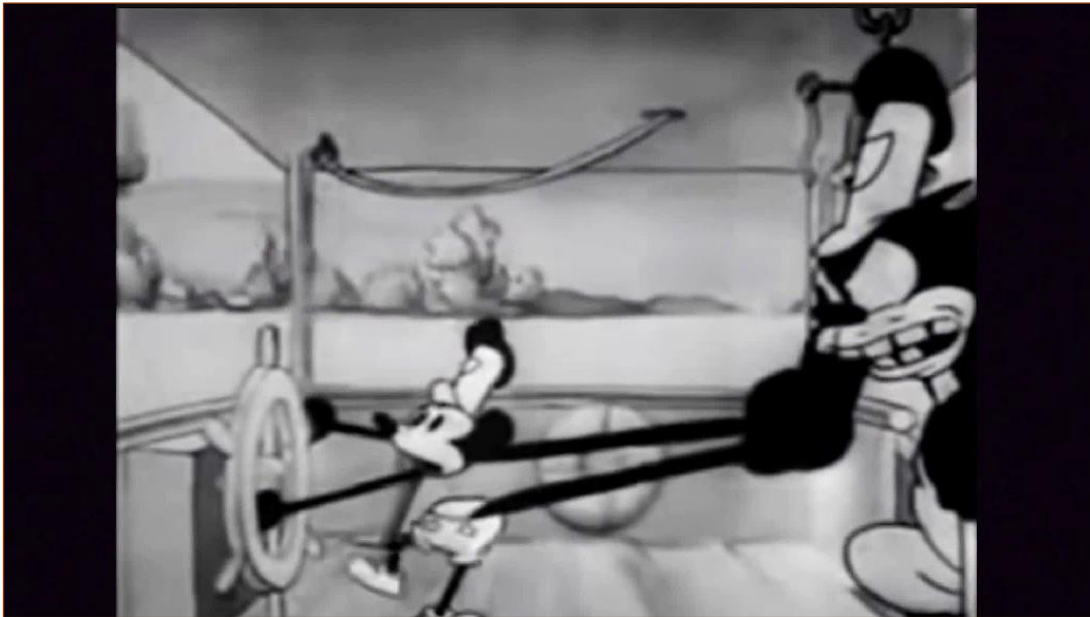


Schweigen hat seine Zeit
und Reden hat seine Zeit.





Lieben hat seine Zeit



und Hassen hat seine Zeit.



Krieg hat seine Zeit



und Frieden hat seine Zeit.



Das alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit.



Auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt.



Jetzt weiß ich:
Das Beste, das der Mensch tun kann, ist sich zu freuen und sein Leben zu genießen.





Verfasser:in: Lukas Springer

26 Jahre alt und wohnt in Bruchsal bei Karlsruhe.
Dort gehört er zum EmK-Bezirk Bruchsal/Kraichtal.
Studiert hat er Kommunikationsdesign an der Hochschule Pforzheim
und arbeitet als Grafikdesigner in einer Werbeagentur in Karlsruhe.

Gegen alle Vernunft – das wär's

von Pastorin Damaris Hecker Dezember 2022

Was wäre, wenn ...

ich gegen alle Vernunft nicht mehr nur die Probleme sehe, sondern Vertrauen fasse,
ich gegen alle Vernunft die Sorgen und Ängste abgebe und mich nicht mehr unterkriegen lasse.

Ja was wäre, wenn ...

Was wäre denn, wenn ... wir nicht mehr streiten,
sondern sich unsere Herzen weiten.

Was wäre, wenn ... Frieden entsteht statt Krieg,
wenn dann doch Liebe und Hoffnung siegt.

Was wäre, wenn ... Krankheit nicht mehr verzweifeln lässt und am Leben hindert,
sondern Zuversicht die Schmerzen lindert.

Was wäre, wenn ... Gas und Kohle kein Thema mehr sind,
sondern wir uns wärmen mit Sonne, Wasser und Wind.

Was wäre, wenn ... die Erde sich langsam abkühlt
und sich wieder als Lebensgrundlage für alle anfühlt.

Was wäre, wenn ... Mächtige freiwillig machtlos werden
und für Frieden und Liebe und Wertschätzung werben.

Was wäre, wenn ... es echte Lösungen gibt statt leere Worte
und genug für alle, statt so viele trostlose Orte.

Was wäre, wenn ... Geld nicht mehr das ist, was Familie Mensch begehrt,
sondern die Beziehung mit Gott und den Menschen sind der Wert.

Ja, was wäre, wenn ...

Was wäre, wenn ... ich erleben könnte, wie Gott vom Himmel kommt und sorgt für mich.

Was wäre, wenn ... ich hören könnte, dass Gott mich liebt und ruft: Sei mutig!

Was wäre, wenn ... ich losgeh' und scheiter' und aufsteh' und weiterlauf',
weil Jesus es ist, der mir immer wieder hilft auf.

Der meinen Blick sucht, mich leitet und führt, so dass Zweifel und Ängste vergehn
und ich mit ihm die Hoffnung kann sehn.

Was wäre, wenn ... ich gegen alle Vernunft den Schritt auf das Wasser wage,
ohne zu wissen was kommt, keine Frage?

Was wäre wenn ...

Es kann werden ganz und gar. Gegen alle Vernunft. Wirklich wahr!

Quelle: Poetry im Gottesdienst der Kirche am Markt
Evangelisch-methodistische Kirche in Heidelberg am 23.10.2022

